

Stärkegrade von Deiktika im Niederländischen und Deutschen

Ein Vergleich der Modelle von Robert S. Kirsner und Roland Harweg

1 Einleitung

Unter ‚Deixis‘ versteht man den „Vorgang des Zeigens, Verweisens mittels Gesten oder sprachlicher Ausdrücke auf Situationselemente“¹. Eine Person verweist beispielsweise auf sich selbst, indem sie beim Sprechen das Personalpronomen *ich* benutzt oder mittels einer Geste auf sich selbst zeigt. Verwendet nun eine andere Person die gleichen ‚Deiktika‘, das Personalpronomen *ich* oder die Zeiggeste, so verweisen diese situationsgemäß auf einen anderen Sachverhalt, nämlich auf die die Zeichen verwendende andere Person. Deiktische Ausdrücke werden nicht nur im Zusammenhang personaler Referenz verwendet, sondern auch, um Raum- und Zeitverhältnisse anzugeben. Die Zeitadverbien *gestern*, *heute*, *gleich* und die Demonstrativpronomen *hier*, *dort*, *drüben* usw. sind allesamt deiktische Ausdrücke, die ohne Kenntnis des zeitlichen oder lokalen Ausgangspunktes nicht genau bestimmt werden können. Mit anderen Worten: ‚Deiktika‘ sind „sprachliche Ausdrücke, die auf die Person-Raum-Zeitstruktur der jeweiligen Äußerungssituation bezogen sind, deren Bezeichnung also abhängig ist vom Sprech- bzw. Handlungskontext“².

Im vorliegenden Beitrag beschäftige ich mich mit den Möglichkeiten zur Unterscheidung von Deiktika nach ihrem Stärkegrad. Ich stelle dazu die beiden Modelle von Roland Harweg und Robert S. Kirsner vor und prüfe sie auf ihre Vergleichbarkeit. Damit ist zugleich ein Beitrag zur kontrastiven Linguistik intendiert, indem bestimmte deiktische Referenzmittel der deutschen und niederländischen Sprache miteinander verglichen werden.

Das Modell Harwegs befindet sich in seiner ausführlichen Untersuchung zur Deixis in der deutschen Sprache³. Er unterscheidet starke, schwache und superschwache Deixis. Die superschwache Deixis will ich hier nicht

1) Bußmann, Hadumod: Artikel ‚Deixis‘. In: Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart 1990, S. 163.

2) Dies.: Artikel ‚Deiktischer Ausdruck‘. In: Bußmann (wie Anm. 1), S. 163.

3) Harweg, Roland: Studien zur Deixis. Bochum 1990.

behandeln; sie beruht auf einer Paraphrasierung schwacher Deiktika, weshalb ich ihren Status problematisch finde.⁴ Ich konzentriere mich also auf die starke und schwache Deixis.

Daneben stelle ich das Modell Kirsners über hohe und niedrige Deixis⁵. Kirsner macht diese Unterscheidung deutlich an niederländischen Demonstrativpronomen und wendet sich damit gegen die in diesem Zusammenhang geläufige Unterscheidung zwischen Nah- und Ferndeixis.

2 Hohe und niedrige Deixis bei Kirsner

Kirsner verwendet zur Unterscheidung der Stärkegrade von Deiktika die Ausdrücke HIGH DEIXIS (hohe Deixis) und LOW DEIXIS (niedrige Deixis). Seine Untersuchung beschränkt sich auf die niederländischen Demonstrativpronomina *deze* und *die* (für maskuline und feminine Substantive). Er wendet sich dabei gegen die Auffassung, daß *deze* und *die* jeweils Nähe und Entfernung bedeuteten.⁶ *Deze* sei ein Demonstrativum mit hoher Deixis, „greater urging that the hearer find the referent“, *die* ein Demonstrativum mit niedriger Deixis, „lesser urging that the hearer find the referent“.⁷

2.1 Bestimmung von hoher Deixis bei niederländischen Demonstrativa

Im Verlauf seiner Argumentation macht Kirsner deutlich, daß zu hoher Deixis die folgenden Punkte gehören: 1) Das Denotat befindet sich in einer Gruppe weiterer möglicher Denotate, so daß also eine Auswahl getroffen werden muß, und 2) das Denotat kann nicht restriktiv interpretiert werden, es muß auf genau einen Sachverhaltsort zutreffen. Dazu gibt er Beispiele⁸:

4) Man müßte dann auch untersuchen, inwieweit man starke Deiktika paraphrasieren und damit ihren deixistheoretischen Status verändern kann.

5) Kirsner, Robert S.: Deixis in Discourse: An Exploratory Quantitative Study of the Modern Dutch Demonstrative Adjectives. In: Talmy Givón (Hrsg.): *Syntax and Semantics*. Band 12. Discourse and Syntax. New York, San Francisco, London 1979, S. 355–375.

6) Vgl. Kirsner (wie Anm. 5), S. 356: „The purposes of this chapter are to show that the commonly accepted characterization of *deze* versus *die* as signaling proximate versus distal [...] does not explain the actual distribution of the forms and to validate a new, more abstract analysis using quantitative data from discourse.“

7) Kirsner (wie Anm. 5), S. 358.

8) Kirsner (wie Anm. 5), S. 360.

- 1.a *Vind je dat die das bij het jasje past?*
 ‚Do you think that **this** tie goes with the jacket?’
 ‚Findest du, daß **die** Krawatte zu der Jacke past?’⁹
- 1.b *Vind je dat deze das bij het jasje past?*
 ‚Do you think that **this particular** tie goes with the jacket?’
 ‚Findest du, daß **diese** Krawatte zu der Jacke paßt?’

Beim ersten Beispiel ist die Wahl bereits getroffen, das Denotat ist isoliert worden und es wird darum ein Deiktikon mit niedriger Deixis gebraucht. Beim zweiten dieser Beispiele ist der Prozeß des Ausschens noch immer in Gang, die Krawatte muß aus einer Gruppe herausgehoben werden. Der Hörer soll seine Aufmerksamkeit auf dieses einzelne Denotat richten, und darum gebraucht der Sprecher ein Deiktikon mit hoher Deixis.

- 2.a *Die/Deze student, die vlijtig is, zal slagen.*
 ‚That/This student, who is industrious, shall succeed.’
 ‚Der/Dieser Student, der (übrigens) fleißig ist, wird die Prüfung bestehen.’
- 2.b *Die/*Deze student die vlijtig is, zal slagen.*
 ‚That/*This student who is industrious shall succeed.’
 ‚Im allgemeinen wird der/*dieser Student, der fleißig ist, die Prüfung bestehen.’

Anhand dieser zweiten Beispielreihe wird deutlich, daß *deze* auf ein individuell Existierendes verweisen muß, während *die* eine Beschränkung auf eine Klasse von möglichen Denotaten ausdrücken kann, in der es möglicherweise kein real existierendes Element gibt. Kirsner faßt zusammen:

From common sense, we anticipate that *deze* will be used when the hearer’s task is more difficult (i.e., when it is harder to select the referent in question) and that it will suggest more forcefully than *die* that a specific referent exists.¹⁰

2.2 Drei Strategien

Kirsner unterscheidet drei ‚strategies’, die für den Sprecher bei der Wahl eines ‚hohen’ Deiktikons in Frage kommen. Es wird dabei sowohl nach

9) Die deutsche Übersetzung ist jeweils von mir, F. R.
 10) Kirsner (wie Anm. 5), S. 360.

der Intention des Sprechers als auch nach der Wahrnehmung bzw. der Wahrnehmungsmöglichkeit des Hörers gefragt.

1. Etwas für bemerkenswert halten (*noteworthiness*):
Der Sprecher wird die Aufmerksamkeit besonders stark auf die Entitäten richten, über die er selbst sehr gerne sprechen möchte.
2. Etwas bewußt machen wollen (*givenness*):
Der Sprecher wird die Aufmerksamkeit des Hörers besonders stark auf die Entitäten richten, die im Bewußtsein des Hörers nicht gegeben sind.
3. Etwas in den Vordergrund stellen wollen (*foregrounding*):
Der Sprecher wird mehr als ein Mittel benutzen, um die geeignete Menge an Aufmerksamkeit auf den Referenten des Substantivs zu richten, so daß starkes Drängen des Hörers, es zu finden, gepaart sein wird mit Kunstgriffen, das betreffende Substantiv in den Vordergrund zu stellen, und schwaches Drängen gepaart sein wird mit Kunstgriffen, es in den Hintergrund zu stellen.

2.3 Anwendung auf das Deutsche

Es müssen sich nun auch im Deutschen Beispiele für jede dieser Strategien finden lassen, deren Deiktika dann auf ihre Deiktizität hin überprüft werden müssen.

1. Strategie (*noteworthiness*)

(Der Sprecher weist mit dem Kopf auf die Uhr am Handgelenk des Hörers:)
Wie kommst du zu der Uhr? (niedrige Deixis)
,Hoe kom je bij dat horloge?'

Wie kommst du zu dieser Uhr? (hohe Deixis)
,Hoe kom je bij dit horloge?'

Das Deutsche gebraucht an dieser Stelle den bestimmten Artikel oder das Demonstrativpronomen. Die Betonung liege jeweils auf dem Substantiv und nicht auf dem Deiktikon.¹¹ Ein Unterschied zwischen beiden Sätzen

11) Vgl. Erben, Johannes: Deutsche Grammatik. Ein Abriss. 12. Auflage. München 1980, S. 225: „Bei diesem ‚beiwörtlichen Gebrauch‘ von *der*, *die*, *das* handelt es sich wohl um ein starktoniges Demonstrativum. Der Artikel kann sich nicht an die vorhergehende Präposition anlehnen.“

ist vorhanden: Im zweiten Satz wird mehr Interesse an dieser einen, bestimmten Uhr ausgedrückt als im ersten, wo der Akzent mehr auf der Verwunderung darüber liegt, überhaupt eine Uhr bei der anderen Person zu sehen.

2. Strategie (*givenness*)

(Im Juweliergeschäft, beim Aussuchen einer Uhr:)

Was hältst du denn von dieser Uhr? (hohe Deixis)

oder: *Was hältst du denn von der Uhr?* (hohe Deixis)

,Wat vind je van dit horloge?'

Hier liegt die Betonung auf dem Deiktikon. Einen Unterschied in der ‚Höhe‘ der Deiktizität vermag ich jedoch nicht festzustellen.

Es wird übrigens deutlich, daß in diesem Falle die Wahl des Deiktikons nichts über Nähe oder Ferne des Denotats aussagen *muß*. (Anders als bei der Wahl zwischen *dieser* und *jener*.) Der Sprecher kann in beiden Fällen die Uhr in der Hand halten, aber auch auf sie zeigen, wenn sie noch auf dem Ladentisch liegt. Durch die Betonung wird eine spezielle Uhr hervorgehoben und in den Wahrnehmungsraum des Hörers gebracht.

Anders verhält es sich, wenn beide Deiktika, *dieser* und *der* bzw. im vorliegenden Beispiel *diese* und *die* in einer Äußerung zusammen benutzt werden, z. B.:

Die Uhr finde ich nicht so gut, aber diese.

Diese Uhr finde ich nicht so gut, aber die.

In beiden Fällen erwarten wir, daß die mit *diese* bestimmte Uhr in der Nähe des Sprechers ist, wahrscheinlich sogar in seiner Hand, während die mit *die* bestimmte Uhr relativ weiter entfernt ist. In diesem Falle ist der bestimmte Artikel also kein deiktisch neutraler Ausdruck.¹²

12) Vgl. Levinson, Stephen C.: Pragmatik. Ins Deutsche übersetzt von Ursula Fries. Tübingen 1990, S. 85 (= Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft; 39): „Lyons postuliert, *this x* bewahre ein pronominales Element, enthalte aber auch ein adverbiales Element ähnlich zu *here*. So analysiert, unterscheiden sich *the x* von *this x* und *that x* nur insofern, als *this x* >+nahe<, *that x* >-nahe< markiert ist, *the x* in bezug auf Nähe aber unmarkiert, d. h. ein deiktisch neutraler Ausdruck ist [...].“ – Ich glaube, daß der bestimmte Artikel, in Opposition zu einer der proximalen oder distalen Demonstrativpronomen gebracht, jeweils die Funktion des anderen Demonstrativpronomen übernimmt, also je nach Gebrauch sowohl >+nahe< als auch >-nahe< bedeuten kann. Interessant ist auch die Anmerkung Eisenbergs: „Manchmal und vielleicht besser wird hier nicht von Nah/Fern-, son-

Wir können also festhalten, daß die Unterscheidung der hohen und niedrigen Deiktizität, wie Kirsner sie für die niederländischen Demonstrativa festhält, im Deutschen eher durch die Betonung als durch die Wahl eines Deiktikons ausgedrückt wird. Im Niederländischen spielt die Betonung zwar auch eine Rolle, aber zugleich erfolgt die Distribution der Deiktika *deze/die* nach dem von Kirsner beschriebenen System. Im Deutschen scheint die Distribution von *dieser/der*, was mir hier doch als die beste Übersetzung von *deze/die* erscheint, sich mehr nach Nähe und Ferne zu richten.

3. Strategie (*foregrounding*)

Zu der dritten Strategie möchte ich folgendes vorausschicken: Wenn ein Sprecher über eine Entität spricht und diese mit Hilfe eines Deiktikons bestimmt, um dem Hörer zu verstehen zu geben, wovon er spricht, so wird das determinierende Deiktikon der Situation entsprechend immer so sein müssen, daß der Hörer die Relation von Deiktikon und Denotat auch nachvollziehen kann. Die Eindeutigkeit der Referenz muß gewährleistet sein. Ob das Denotat dann im Hintergrund oder Vordergrund stehen soll, ist zweitrangig. Das entscheidet sich zum einen dadurch, was ich über es aussage, zum andern dadurch, ob ich es als Subjekt des Satzes oder in einer adverbialen Bestimmung benutze, aber nicht dadurch, wie genau oder intensiv ich es durch ein Deiktikon bestimme. Dies scheint zumindest die Deixistheorie zugrundezulegen.¹³

Kirsner zufolge aber scheint die Eindeutigkeit der Referenz nicht unbedingt gewährleistet sein zu müssen. Es könne unterschiedlich wichtig sein für den Sprecher, ob der Hörer die Referenz auch nachvollziehen kann. Je nach Interesse könne der Sprecher also mehr oder weniger Aufmerksamkeit darauf verwenden, dem Hörer durch Deiktika das Denotat verfügbar

dern von Diesseits/Jenseits-Deixis gesprochen und damit zum Ausdruck gebracht, daß diese Form der Deixis sprachliches Reviervverhalten anzeigt.“ (Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. 3., überarbeitete Auflage. Stuttgart 1994, S. 188)

13) Vgl. Simon, Josef: Sprache und Raum. Philosophische Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Wahrheit und Bestimmtheit von Sätzen. Berlin 1969, S. 117: „Nun bedeutet jede Aussage eine besondere Bestimmung des ‚gegebenen‘ Themas. Deshalb besteht prinzipiell kein Unterschied zwischen den Stufen der Bestimmtheit. Jedes Thema ist relativ zur Bestimmtheit, die es durch die Aussage erhält, vorerst unbestimmt und nur insoweit bestimmt, als es bestimmt sein muß, um gemeint werden zu können. Die deiktische Bestimmtheit ist Bestimmtheit als Bestimmtheitsmöglichkeit.“

zu machen. Damit gehe einher, daß er durch Genauigkeit bzw. Intensität der deiktischen Bestimmung das Denotat in den Vordergrund des Interesses hebt, während er bei einer eher ungenauen deiktischen Bestimmung das Denotat in den Hintergrund schiebt. Hierzu einige Beispiele:

(Vor einem großen historischen Stadtplan mit dem Finger zeigend:)

1. *Dieses Haus hier in der ersten Reihe könnte das Rathaus sein, oder?*
2. *Das Haus könnte das Rathaus sein, oder?*

Man kann hier wohl mit Recht unterstellen, daß mit der ersten Frage mehr Interesse am Gegenstand ausgedrückt wird als mit der zweiten. Es wird hier allerdings nicht deutlich, wie das Denotat mit Hilfe deiktischer Bestimmung in den Hintergrund geschoben werden kann. Dies kann doch nur dann der Fall sein, wenn ich quasi beiläufig davon spreche. Ein weiteres Beispiel:

(In der gleichen Situation wie eben:)

1. *Du siehst hier den Brunnen, direkt gegenüber dem Rathaus in der Mitte der Häuser in der ersten Reihe.*
2. *Du siehst hier den Brunnen, direkt gegenüber dem Rathaus da vorne.*

Zum ersten Beispiel kann gesagt werden, daß dem Rathaus mindestens so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird wie dem Brunnen. Das Rathaus wird durch seine genaue Bestimmung in eine wichtige Beziehung zum Brunnen gebracht. Im zweiten Beispiel scheint das Rathaus nicht in eine funktionale Beziehung zum Brunnen gebracht werden zu sollen, seine Ortsbestimmung, dem Brunnen gegenüber, scheint eher zufällig zu sein. Es wird nicht über das Rathaus geredet, sondern über den Brunnen.

3 Starke und schwache Deixis bei Harweg

Harweg nimmt in seinem Aufsatz *Starke, schwache und superschwache Deixis*¹⁴ an, daß man Deiktika nach ihrem Stärkegrad unterscheiden kann. Der Stärkegrad der Deiktika hänge mit ihrer Eigenschaft, wohl oder nicht zeiggestenhaltig zu sein – d. h. unter Zuhilfenahme einer Zeiggeste bestimmt werden zu müssen –, zusammen. Genauer: Obligatorisch zeiggestenhaltige Deiktika seien starke, zeiggestenlose dagegen schwache Deiktika.

14) Harweg (wie Anm. 3), S. 239–257.

3.1 Feststellung des Stärkegrades

Den Stärkegrad der Deiktika ermittelt Harweg, indem er die Folgen betrachtet, die aus einer Unerfülltheit der Deiktika resultieren. Unerfülltheit bedeutet, daß die Referenz des Deiktikons nicht oder nicht eindeutig vom Adressaten bestimmt werden kann. Dies ist der Fall, wenn der Adressat das deiktische Zentrum einer Äußerung nicht kennt bzw. wenn auch nur eine der für das Verstehen der Äußerung notwendige Kenntnis der Origo der Zeit, des Raumes oder der Person nicht vorhanden ist.

Ein Beispiel dafür ist ein Brief, bei dem der Briefschreiber die Ortsangabe vergessen hat. Verwendet der Briefschreiber nun ein zeiggestenloses Deiktikon wie *hier*, seien die Folgen minder schwerwiegend, weil der Adressat immer noch weiß, daß die Referenz mit dem Ort des Schreibers zum Zeitpunkt des Schreibens zusammenfällt. Es fehle lediglich die Angabe des Äußerungsortes, das Deiktikon sei nur schwach unerfüllt.

Verwende der gleiche Briefschreiber jedoch ein obligatorisch zeiggestenhaltiges Deiktikon wie *da hinten*, so seien die Folgen im Vergleich zum ersten Fall schwerwiegender. Neben der Angabe des Äußerungsortes fehle zusätzlich noch die Zeiggeste. Das Deiktikon sei in diesem Falle hochgradig unerfüllt.¹⁵ Ein solches Deiktikon bezeichnet Harweg als starkes Deiktikon.

Harweg führt diesen Fall noch weiter aus: Selbst wenn der Briefschreiber bei der Verwendung eines starken Deiktikons den Äußerungsort angebe, wisse der Adressat über die Referenz weniger als bei der Verwendung eines schwachen Deiktikons ohne Angabe des Äußerungsortes. Denn das Fehlen der Zeiggeste zähle doppelt.¹⁶

Dieses kann man folgendermaßen erklären: Kann der Adressat mit einem *da hinten* überhaupt nichts anfangen – es muß ihn auf jeden Fall stutzig machen –, weiß er bei einem *hier* immer noch, daß es sich um den Ort handelt, an dem der Briefschreiber sich gerade aufhält. Er kann das Deiktikon ersetzen durch die Sequenz (*da/hier*,) *wo ich gerade bin*, eine Substitution, die immer möglich ist. Das Deiktikon *da hinten* kann nicht durch vergleichbare Worte ersetzt werden. Es könnte sowohl heißen *100 m den Berg hinauf* als auch *in der gegenüberliegenden Zimmerecke*, es ist

15) Harweg (wie Anm. 3, S. 246) merkt an, daß es sich bei der schwach- bzw. hochgradigen Unerfülltheit von Deiktika um „potentielle Eigenschaften“ handle, um „Eigenschaften, die sie nur in bestimmten pragmatischen Konstellationen aufweisen.“

16) Harweg (wie Anm. 3), S. 248.

ohne die Zeiggeste referentiell völlig unbestimmt. Die Verwendung eines starken Deiktikons in einem Brief ist daher von vornherein ein pragmatischer Fehler.

Der Unterschied zwischen schwachen und starken Deiktika sei damit zu begründen, daß die Deiktizität eines schwachen Deiktikons eine autark lexematische sei, während beim starken Deiktikon noch eine außerlexematische Deiktizität, nämlich die Zeiggeste, hinzukomme.¹⁷ Das starke Deiktikon sei darauf angewiesen, durch die Situation, in der es geäußert wird, referentiell bestimmt zu werden.

3.2 Zuordnung der Typen von Deiktika zu Stärkegraden

Zeiggesten gebrauchen wir, abgesehen von emphatischer Sprechweise, nur bei lokalen und personalen Heterodeiktika.¹⁸ Starke lokale Heterodeiktika, also solche, die obligatorisch zeiggestenhaltig sind, finden sich nur im dreidimensionalen Raum¹⁹, wie Harweg in einem weiteren Aufsatz, *Zeiggesten, Wahrnehmung und starke Deiktika*²⁰, festhält. Er nennt dabei eine Ausnahmesituation, wo keine eigentliche Zeiggeste notwendig sei: wenn man sowieso schon in die gleiche Richtung schaut, wenn die bezeichnete Entität bereits hinreichend auffällig ist und wenn zudem das Deiktikon unbetont ist. Ein Beispiel dafür könnte ein Spaziergang sein, auf dem der Satz geäußert wird: *Siehst du, da hinten geht jetzt die Sonne auf*. Die Bedingungen, die eine Zeiggeste unnötig machen, sind hier erfüllt: Wir nehmen an, daß die Spaziergänger in östliche Richtung gehen und auf den Horizont im Osten schauen, daß die aufgehende Sonne als bezeichnete Entität hinreichend auffällig ist und daß in dem geäußerten Satz die Betonung nicht auf dem Deiktikon *da hinten*, sondern auf dem Substantiv *die Sonne* liegt. In solchen Ausnahmefällen wie diesem würde der dreidimensionale lokale Raum verengt.²¹ Wohlgemerkt handelt es sich hierbei dennoch um ein starkes Deiktikon. Die eindeutige Wahrnehmungsmöglichkeit, gelenkt

17) Ebd.

18) Heterodeiktika sind nach Harweg solche, die auf anderes verweisen, so z. B. die Wörter *du, ihr, dort, in einigen Tagen*, Autodeiktika solche, die auf die Person-Raum-Zeit-Origo zurückverweisen, also Wörter wie *ich, wir, hier, heute*. (Vgl. Harweg, *Autodeiktika und Heterodeiktika oder Die Determinanten der Deiktika*. In: Harweg [wie Anm. 3], S. 1–26.)

19) Harweg (wie Anm. 3), S. 296.

20) Harweg (wie Anm. 3), S. 295–307.

21) Harweg (wie Anm. 3), S. 305.

durch Blickrichtung, Auffälligkeit und Betontheit des Denotats (und nicht des Deiktikons), hebt die Notwendigkeit einer Zeiggeste auf. Wie Harweg selber sagt, kommen die Deiktika dieser Art deixistheoretisch in die Nähe der eindimensionalen lokalen Räume. Die Eindimensionalität sei dabei eine wahrnehmungshafte.

Es handelt sich bei der „approximativen“ deixistheoretischen Eindimensionalität dieser Räume also um eine wahrnehmungshafte, und während die Eindimensionalität die Grundlage für die Möglichkeit ist, in diesen Räumen, unter bestimmten Bedingungen, auf Zeiggesten zu verzichten, ist die Wahrnehmungshaftigkeit dieser Räume die Basis für die – sich unter bestimmten Bedingungen auch zu einer Notwendigkeit steigernde – Möglichkeit, Zeiggesten zu verwenden.²²

An dieser Stelle wird deutlich, daß die Definition des Stärkegrades, die das Kriterium der Zeiggestenhaltigkeit verwendet, verbessert werden muß, was Harweg dann auch getan hat. Er schreibt:

Vielmehr scheint es so, als wäre nicht so sehr die Zeiggestenpflichtigkeit der Deiktika, als vielmehr die Wahrnehmungsmöglichkeit ihrer Denotate das entscheidende Merkmal und Kriterium für starke Deiktizität und starke Deiktika.²³

Wenn also die Wahrnehmungsmöglichkeit der Denotate nicht gegeben ist, weil entweder die obligatorische Zeiggeste fehlt oder die Bedingungen für die Aufhebung der Zeiggestenpflichtigkeit nicht erfüllt sind, so sind die gebrauchten Deiktika hochgradig unerfüllt und daher als starke Deiktika zu bezeichnen.

Daraus läßt sich rückschließen, daß die Wahrnehmungsmöglichkeit der schwachen Deiktika leichter gegeben ist. Es sind dies entweder Autodeiktika oder Heterodeiktika des eindimensionalen oder zweidimensionalen lokalen Raumes. Der ‚Vorteil‘ dieser Deiktika besteht darin, daß sie, ausgehend vom deiktischen Zentrum, situationsgelöst eindeutig erfüllt sind, sei es im Nullpunkt, an der einen Koordinate oder im Feld zwischen zwei Koordinaten. Beim Hinzutreten der dritten Dimension jedoch wird der Raum so vielfältig erweitert, daß keine geeigneten Deiktika zur Verfügung stehen, die ohne bestimmte äußere Bedingungen erfüllt wären. Diese äußeren Bedingungen müssen darin resultieren, daß der visuelle Wahrnehmungsraum

22) Harweg (wie Anm. 3), S. 306.

23) Ebd.

von Sprecher und Hörer übereinstimmt, was meistens durch eine Geste erreicht wird.

4 Vergleich der Theorien Harwegs und Kirsners über den Stärkegrad von Deiktika

Unterscheidet sich nun die Art der unterschiedlichen Deiktizität nach Kirsner, der hohen und niedrigen Deixis, von dem von Harweg erläuterten Unterschied zwischen starker und schwacher Deixis? Harweg behauptet, daß ein Unterschied besteht:

Die Begriffe ‚schwache Deixis (Deiktizität)‘ und ‚starke Deixis (Deiktizität)‘ sind somit anders zu verstehen als die gleich oder ähnlich lautenden Begriffe, die gelegentlich in der Literatur begegnen und dort [...] – zur expliziten oder impliziten – Charakterisierung des Verhältnisses von bestimmtem Artikel und Demonstrativpronomen verwendet werden. (Von beiden Oppositionspaaren verschieden ist die von R. S. Kirsner (1979) anstelle der traditionellen Opposition zwischen Nah- und Ferndeixis als Interpretation der niederländischen Demonstrativa *deze* ‚dieser‘ und *die* ‚jener‘ vorgeschlagene Opposition zwischen hoher (‚high‘) und niedriger (‚low‘) Deixis.)²⁴

Ich möchte hier genauer hinsehen, da Harweg die Opposition *deze/die* mit *dieser/jener* übersetzt, was doch gerade in der Arbeit von Kirsner als inadäquat nachgewiesen wird. Anhand der Beispiele Kirsners war eindeutig, daß ich *die* nicht mit *jener* übersetzen kann, sondern es am besten mit dem bestimmten Artikel übersetze. Damit aber haben wir für das Deutsche in diesen Fällen eine Opposition zwischen bestimmtem Artikel und Demonstrativpronomen, dem zweiten von Harweg genannten Oppositions-paar.

Harweg hatte als Kriterium für starke und schwache Deiktizität die Wahrnehmungsmöglichkeit aufgestellt, wobei die Wahrnehmungsmöglichkeit in hohem Maße übereinstimmt mit der Zeiggestenpflichtigkeit (über die Ausnahme wurde oben berichtet). Nehmen wir nun die Beispiele von Kirsner und prüfen sie auf ihre Zeiggestenpflichtigkeit.

Niedrige Deixis:

Findest du, daß die Krawatte zu der Jacke paßt?

24) Harweg (wie Anm. 3), S. 247, Anm. 6.

Bei diesem Beispiel ist die Krawatte bereits isoliert worden. Der Sprecher kann, aber muß nicht durch eine Zeiggeste auf sie verweisen. Es ist eindeutig, um welche Krawatte es sich handelt. Handelt sich also nach Harweg um ein schwaches Deiktikon? Nein. Denn hier trifft zu, was Harweg als Ausnahme beschrieben hatte. Der Raum ist verengt, er ist wahrnehmungshaft eindimensional. Unterstellt der Sprecher zu Unrecht, daß der Hörer den gleichen Wahrnehmungsraum hat wie er selbst, so wäre das Deiktikon hochgradig unerfüllt. Es ist also nach Harweg ein Deiktikon mit starker Deixis.

Hohe Deixis:

Findest du, daß diese Krawatte zu der Jacke paßt?

In dieser angenommenen Situation, wo mehrere Krawatten zur Auswahl stehen, muß die Aufmerksamkeit des Hörers auf die eine Krawatte gelenkt werden. *Diese* braucht nicht mit einer Zeiggeste verbunden zu werden, wenn der Wahrnehmungsraum von Sprecher und Hörer bereits übereinstimmen; es muß mit einer Zeiggeste verbunden werden, wenn die betreffende Krawatte unter anderen auf dem Ladentisch liegt oder sich in der einen Hand des Sprechers befindet, während er in der anderen eine weitere Krawatte hält. Auch in diesem Fall ist *diese* also nach Harweg als starkes Deiktikon zu bezeichnen.

5 Zusammenfassung

In der obigen Untersuchung wurde nachgewiesen, daß Harweg und Kirsner tatsächlich Unterschiedliches meinen, wenn sie von starker und schwacher bzw. hoher und niedriger Deixis sprechen.

Bei Harweg werden die Folgen, die aus einer deiktischen Unerfülltheit resultieren, zum Kriterium für schwache und starke Deiktizität gemacht. Positiv formuliert ist Zeiggestenpflichtigkeit, genauer: die Forderung nach Übereinstimmung des Wahrnehmungsraumes, ein Kennzeichen starker Deiktika, das Fehlen derselben Kennzeichen schwacher Deiktika.

Für Kirsner ist hohe Deixis in einer Nachhaltigkeit oder Intensität des Zeigens zu sehen. Wer mehr Aufmerksamkeit für das Denotat vom Hörer fordere, zeige nachhaltiger und benutze also ein Deiktikon mit hoher Deiktizität. Es scheint, daß man der Einteilung Kirsners zufolge die Stärke der Deiktizität in Relation zu der Situation, in der ein Deiktikon gebraucht wird, setzen muß. Ich würde also dazu neigen, von ‚relativ hoher‘ und ‚relativ niedriger‘ Deixis zu sprechen. Harwegs Ansatz hat dem von Kirsner

gegenüber den Vorteil, seinen Stärkegrad der Deiktika absolut bestimmen zu können, er kann Typen von Deiktika als stark oder schwach einordnen.

Vielleicht ist es möglich, diese Stufen des Stärkegrades mit den Konversationsmaximen von Grice²⁵ in Verbindung zu bringen.

Danach fele Kirsners Einteilung von hoher und niedriger Deixis unter die Quantitätsmaximen: 1. Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig. 2. Machen deinen Beitrag nicht informativer als nötig. Für die Deixis wären diese Maximen so genauer zu formulieren: 1. Bestimme das Denotat so nachhaltig wie nötig. 2. Bestimme das Denotat nicht nachhaltiger als nötig.

Harwegs Einteilung dagegen fele unter die 1. und 2. Modalitätsmaxime [Sei klar.]: 1. Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks. 2. Vermeide Mehrdeutigkeit. Dieses hieße, übertragen auf die Deixis: 1. Mache das Denotat bestimmbar. 2. Mache das Denotat eindeutig bestimmbar.

25) Grice, H. Paul: *Studies in the Way of Words*. Cambridge, Massachusetts, London 1989, S. 26–27.